

zurückgezogen. Das entsprechende Franz. Pat. 702829 ist insofern erwähnenswert, als mit Kupferkathoden und rotierender Graphitanode gearbeitet wird und recht gute Ausbeuten angegeben sind. F. Fichter u. P. Schönnmann⁵⁵⁾ haben nach diesem Patent Rhodanierungen durchgeführt und z. B. bei der Herstellung von p-Rhodan-dimethylanilin eine Ausbeute von 63% erhalten. Steigerte man die angegebene Menge des Ammoniumrhodanids auf das Dreifache, so ließ sich eine 85%ige Ausbeute bei 82,8% Stroausbeute erreichen.

Eine Elektrolyse mit 21,5 g Dimethylanilin und 18,5 g Ammoniumrhodanid ergab mit 800 A/min 20 g (statt ber. 31,63 g) Rohprodukt, entsprechend 63,2% Stroausbeute. Eine Verbesserung wird erzielt durch Erhöhung der Rhodanidkonzentration; bei Anwendung von 37 g Ammoniumrhodanid (doppelte Menge) entstanden 24 g Rohprodukt entsprechend 75,9% Stroausbeute, bei Anwendung von 55,5 g Ammoniumrhodanid (dreifache Menge) 29 g, entsprechend 91,7% Stroausbeute; unverändertes Dimethylanilin ließ sich nicht mehr nachweisen. Das erhaltene Rohprodukt ist schon recht rein, es gibt nach dem Lösen in Salzsäure, Fällen mit Ammoniak und Kristallisieren aus Alkohol 90% richtig schmelzendes N,N-Dimethyl-4-rhodan-anilin. Die Stroausbeute beläuft sich bei diesen Versuchen auf nur 65%, weil ein Stromüberschuss angewandt wurde; wenn man die Rhodanidkonzentration gegenüber dem Patent verdreifacht, aber nicht viel mehr als die berechnete Strommenge durchsendet, so erhält man 85% Stroausbeute und 82,8% Stroausbeute.

Auch bei Diäthylanilin und Dimethyl-p-toluidin waren die Ausbeuten wesentlich besser, wenn man die Konzentration der Rhodanionen bis auf das 4fache der berechneten Menge erhöhte. Die in dem französischen Patent beschriebene elektrochemische Rhodanierung von Phenolen führten F. Fichter u. P. Schönnmann am Beispiel des Guajacols durch. Interessant ist, daß sie erfolglos versucht wurde mit Toluol, Anisol, Salicylsäure, Salicylsäuremethyllester und Anethol.

Die vorstehende Zusammenstellung organischer Rhodanierungsmethoden lehrt, daß es heute auf die verschiedenste

⁵⁵⁾ Helv. chim. Acta 19, 1411 [1936].

Weise möglich ist, organische Rhodanide mit guter Ausbeute zu gewinnen. Ihre technische Verwendung dürfte in dem Maße an Bedeutung gewinnen, in dem es gelingt, den Preis der benötigten anorganischen Rhodanide zu senken. Der von W. Gluud u. W. Klemp⁵⁶⁾ als möglich bezeichnete Preis von 10 Pf. pro kg Ammoniumrhodanid (in 30%iger Lösung) hat sich leider bisher noch nicht verwirklicht. Neuerdings bestehen aber Aussichten, anorganische Rhodanide als Nebenprodukte eines großtechnischen Verfahrens wohlfel zu gewinnen. Damit wäre für die Zukunft eine stärkere Heranziehung organischer Rhodanide für technische Zwecke zu erwarten. *Eingeg. 9. Dezember 1940. [A. G.]*

⁵⁶⁾ Diese Ztschr. 40, 659 [1927].

ZUSCHRIFTEN

Methode zum mikroskopischen Nachweis von Bakterien im Wein.

Der Nachweis von Krankheiten erzeugenden Mikroorganismen im Wein ist häufig dadurch erschwert, daß sie nur in geringer Konzentration vorliegen und sich auch beim Zentrifugieren nicht niederschlagen. Durch ein einfaches Mittel lassen sich die Bakterien mechanisch anreichern: Schüttelt man einen Teil Wein mit zwei Teilen Aceton, so bildet sich nach wenigen Sekunden bis Minuten ein dem Aluminiumhydroxyd ähnlicher Niederschlag, der sich beim Zentrifugieren absetzt. Die Flüssigkeit wird abgegossen, der weißgelbliche Niederschlag zwei- bis dreimal vorsichtig mit destilliertem Wasser abgespült, dann in wenig destilliertem Wasser suspendiert; ein Tropfen der Suspension wird auf dem Deckglas getrocknet und wie üblich gefärbt. Bei Anwendung der Ölimmersion sind die Bakterien mikroskopisch leicht erkennbar. Diese Methode, Bakterien mechanisch anzureichern, läßt sich vielleicht auch auf andere Gebiete (Medizin) ausdehnen.

G. Tscherwenoff, Widin, Bulgarien.

Berichtigung. In der Arbeit von Dr. E. F. Möller auf S. 205 des vorigen Jahrgangs, 14. Zeile von unten, muß es in Übereinstimmung mit Fußnote 13 heißen: R. Kuhn, P. György u. Th. Wagner-Jauregg.

VERSAMMLUNGSBERICHTE

Kaiser Wilhelm-Gesellschaft.

11. Februar 1941, Harnack-Haus, Berlin-Dahlem.

Prof. Dr. Zenneck, Leiter der ersten deutschen Ionosphärenstation am Herzogstand bei Kochel und Leiter der Zentralstelle für Ionosphärenforschung der deutschen Akademie für Luftfahrtforschung, München: *Neuere Ergebnisse der Ionosphärenforschung*.

Der Umstand, daß es in der Atmosphäre zwischen 50 und 500 km Schichten besonders starker Ionisierung gibt, ermöglicht die Ausmessung in der Höhe. Hierzu werden elektromagnetische Wellen senkrecht nach oben ausgesandt, die beim Auftreffen auf eine Schicht reflektiert und von einem in der Nähe des Senders gelegenen Empfänger registriert werden (Echomethode). In Abständen von rd. 100 km wurden so eine E-, eine F₁- und eine F₂-Schicht festgestellt. Die F₂-Schicht ist besonders stark ionisiert, wie sich aus der Abhängigkeit der Reflexion von der Frequenz der Wellen ermitteln läßt. In den Wintermonaten vereinigen sich F₁ und F₂ zu einer einheitlichen F-Schicht, die am Tage auf etwa 250 km heruntersteht. Verursacht wird die Ionisation durch die Sonnenstrahlung, und zwar die UV-Lichtstrahlung, denn aus den Kurven der E-Schicht ergibt sich der tageszeitliche Verlauf der Ionisation als Funktion der Zenitdistanz der Sonne. Entsprechendes gilt für die Änderungen der Ionisation der E-Schicht bei Sonnenfinsternis und den Gang der Ionisation mit der 11jährigen Fleckenperiode. Die F-Schichten zeigen gewisse Abweichungen, die einerseits mit der viel geringeren Dichte bei den großen Höhen und andererseits mit sekundären Einflüssen wie Erwärmung und Expansion dieser höchsten Schichten zusammenhängen. Vorhanden sind im übrigen nur Sauerstoff und Stickstoff; Wasserstoff und Helium fehlen. Außer der UV-Strahlung ist noch eine Korpuskularstrahlung wirksam, deren Geschwindigkeit 1400—3000 km/s beträgt, sie benötigt also i. D. 26 h von der Sonne zur Erde. Die durch sie verursachte Ionisierung steht in engem Zusammenhang mit den Nordlichtern und erdmagnetischen Störungen. Ebenfalls auf Korpuskular-Strahlung beruht die sog. „abnormale“ E-Schicht, die in einer ganz unregelmäßig auftretenden Verstärkung der Ionisation der E-Schicht besteht. Sie tritt bevorzugt in höheren Breiten auf. Beziehungen zur Sonnenkorpuskularstrahlung sind bisher noch nicht festgestellt, vielleicht stammt diese Korpuskularstrahlung wie die Höhenstrahlung aus dem Weltraum. Zum Schluß wurde auf die Bedeutung dieser Erscheinungen für Funkentelegraphie und Flugnavigation hingewiesen.

Preußische Akademie der Wissenschaften.

Sitzung am 27. Februar 1941.

Prof. Dr. J. Bartels: *Schwankungen der Sonnenstrahlung, erdmagnetisch verschlossen.*

Die Stärke der Sonnenstrahlung, wie wir sie als Licht und Wärme am Grunde der Lufthülle messen, schwankt mit dem täglichen und jährlichen Wechsel des Sonnenstandes, weil die Strahlung um so mehr geschwächt wird, je länger ihr Weg durch die Atmosphäre ist. Wenn man diese Strahlung aber in genügender Höhe messen könnte, wo nur noch wenig Luft sich über dem Beobachter befindet — also in 300 km Höhe — so würde man finden, daß Licht und Wärme der Sonne recht beständig sind. Sicherlich wird die Stärke der Strahlung Anfang Januar um $\frac{1}{15}$ größer sein als Anfang Juli, weil nämlich die Erdbahn elliptisch ist und die Entfernung der Erde von der Sonne zu diesen Zeiten am kleinsten oder größten ist. Aber in der Wärme- und Lichtstrahlung der Sonne selbst, auf gleichmäßige Entfernung umgerechnet, haben die besten Messungen und Rechnungen bisher nur unsichere Anzeichen für Schwankungen gefunden, die mit steigender Meßgenauigkeit auf wenige Prozent geschrumpft sind.

Außer Licht und Wärme gibt es nun zwei Anteile der Sonnenstrahlung, die schon in großen Höhen von der Luft vollständig aufgefangen werden. Ihre Energie wird hauptsächlich dazu verbraucht, die Luftpoleküle in elektrisch geladene Teilchen, „Ionen“, aufzuspalten, weshalb man die höchsten Schichten der Atmosphäre auch als „Ionosphäre“ bezeichnet — heute so bedeutsam für die drahtlose Nachrichtenübermittlung. Es handelt sich um eine ultraviolette Wellenstrahlung W, die auf der Tagseite einfällt, und eine aus Teilchen (Partikeln) bestehende Strahlung P, die durch das Magnetfeld der Erde abgelenkt wird und auch die Nachtseite der Erde erreichen kann, wo sie in Polnähe Nord- und Südlicher hervorruft. Die Wirkung beider Strahlenarten läßt sich am Erdboden in erdmagnetischen Schwankungen verfolgen, W in den sonnen- und mondentagigen Variationen, P in den Störungen.

Im Gegensatz zur Licht- und Wärmestrahlung schwanken W und P sehr stark im Laufe der Zeit und zeigen enge Beziehungen zur Sonnentätigkeit. Aus den laufenden Aufzeichnungen der erdmagnetischen Observatorien lassen sich zuverlässige Maßzahlen für diese beiden Strahlenarten ableiten. Für die Jahre 1922—1939 werden Monatsmittel für W und P mitgeteilt. Für P war schon früher eine lange Reihe veröffentlicht, die bis 1834 zurückgeht, und die die engste statistische Beziehung zu den Sonnenfleckenzahlen zeigt, die bis dahin für irgendeine Erscheinung auf der Erde gefunden worden war. Es zeigte sich nun, daß die Reihe für die Wellen-